

MICHAEL GASSMANN · STUTTGART

## DER GEIST UND DIE SINNE

*Zur Theologie der Kirchenmusik Joseph Ratzingers*

«Die Musik, die dem Gottesdienst des Menschgewordenen und am Kreuz Erhöhten entspricht, lebt aus einer anderen, größer und weiter gespannten Synthese von Geist, Intuition und sinnenhaftem Klang. Man kann sagen, dass die abendländische Musik vom Gregorianischen Choral über die Musik der Kathedralen und die große Polyphonie, über die Musik der Renaissance und des Barock bis hin zu Bruckner und darüber hinaus aus dem inneren Reichtum dieser Synthese kommt und sie in einer Fülle von Möglichkeiten entfaltet hat. Es gibt dieses Große nur hier, weil es allein aus dem anthropologischen Grund wachsen konnte, der Geistiges und Profanes in einer letzten menschlichen Einheit verband. Sie löst sich auf in dem Maß, in dem diese Anthropologie entschwindet. Die Größe dieser Musik ist für mich die unmittelbarste und evidenteste Verifikation des christlichen Menschenbildes und des christlichen Erlösungsglaubens, die uns die Geschichte anbietet. Wer wirklich von ihr getroffen wird, weiß irgendwie vom Innersten her, dass der Glaube wahr ist, auch wenn er noch viele Schritte braucht, um diese Einsicht mit Verstand und Willen nachzuvollziehen.»<sup>1</sup>

Diese Passage aus dem Aufsatz «Das Welt- und Menschenbild der Liturgie und sein Ausdruck in der Kirchenmusik» enthält hochkonzentriert das Wesentliche aus Joseph Ratzingers «Theologie der Kirchenmusik». Unter diesem Titel sind in Band 11 seiner Gesammelten Schriften verschiedene Vorträge und Aufsätze (darunter auch dieser) versammelt, die der heutige Papst in den Jahren 1974 bis 1994 über die *Musica sacra* verfasst und gehalten hat. Wenn auch der Zeitraum, in dem die einzelnen Teile der «Theologie der Kirchenmusik» entstanden, durchaus beträchtlich ist, so bleiben die leitenden Thesen der einzelnen Texte im Kern doch dieselben, so dass in der Tat von einer in sich geschlossenen «Theologie der Kirchenmusik» gesprochen werden kann. Der Abschnitt «Musik und Liturgie» aus

*MICHAEL GASSMANN, geb. 1966, Studium der katholischen Kirchenmusik an der Musikhochschule Köln, Orgelstudien in London, Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, lateinische Philologie des Mittelalters in Freiburg i.Br., Chef dramaturg und Wissenschaftlicher Leiter der Internationalen Bachakademie Stuttgart. Mitglied des Redaktionsbeirates dieser Zeitschrift.*

seinem im Jahr 2000 erschienen Buch «Der Geist der Liturgie», das ebenfalls in den Band 11 der Gesammelten Schriften aufgenommen wurde, bestätigt diesen Befund.

Wohl in der Biographie Papst Benedikts liegt seine Liebe zur westlichen Kunstmusik begründet, von der er sich zutiefst «getroffen» fühlt und deren «verwandelnde Macht», die großer Liturgie und großer Kunst gemeinsam sei, er spürt.<sup>2</sup> Der Traditionsstrang vom Gregorianischen Choral bis hin zu Bruckner «und darüber hinaus», den er in der obigen Passage definiert, bezeichnet «seine» Musik. Es ist die Musik eines deutschen Katholiken (Werke etwa des französischen Repertoires kommen bei Ratzinger nicht vor), und es ist offenkundig, dass er sie nicht nur theologisch grundzulegen, sondern zu verteidigen sucht. Seine Texte zur Kirchenmusik sind Rechtfertigungsschriften zugunsten eines von mehreren Seiten (gerade auch innerkirchlich) angefeindeten und gefährdeten Repertoires.

Wesentliche Aspekte der «Theologie der Kirchenmusik» sind – neben der persönlich gefärbten Liebe zur Schönheit «großer» Musik – die «Synthese von Geist, Intuition und sinnhaftem Klang», die Grundierung der *Musica sacra* durch ein Menschenbild, in dem «Geistiges und Profanes» zu einer Einheit verbunden sind, sowie die Einschätzung, dass die Verflüchtigung dieses Menschenbildes in der Gegenwart Hauptursache für das Ausbleiben großer kirchenmusikalischer Neuschöpfungen ist.

Insbesondere die Begriffe des «Geistigen» und des «Sinnlichen» sind zentral für Ratzingers Theologie der Kirchenmusik. Eine Kirche, die auf der Fleischwerdung des Logos gründet, kann nicht bloß «geistig» sein, in ihr sind Sinne und Geist untrennbar miteinander verschmolzen. Insofern ist Kirchenmusik dann «wahr», wenn sie dieser Einheit entspricht und in ihr selbst Sinne und Geist zu einer sich wechselseitig durchdringenden Einheit verschmilzen: «Das Musikwerden des Glaubens ist ein Teil des Vorgangs der Fleischwerdung des Wortes ... Es ist nicht nur Fleischwerdung des Wortes, sondern zugleich Geistwerdung des Fleisches. Holz und Blech werden Ton, Unbewusstes und Ungelöstes wird geordneter und sinnerfüllter Klang. Es spielt sich Verleiblichung ab, die Vergeistigung ist, und Vergeistigung, die Verleiblichung ist.»<sup>3</sup>

Mit dieser Feststellung argumentiert Ratzinger nicht nur gegen all jene in der Kirchengeschichte, die die Musik aus der Kirche verbannen wollten. Er grenzt die *Musica sacra* damit auch gegen andere Arten von Musik ab<sup>4</sup>: gegen die «Agitationsmusik», deren Ziel es sei, zu kollektiven Zwecksetzungen zu animieren; gegen eine rein sinnliche Musik, die aufs Erotische ziele; gegen die bloße Unterhaltungsmusik, die nur die Last der Stille aufbrechen wolle; gegen eine rationalistische Musik, in der Töne bloß rationalen Konstruktionen dienten. Ratzinger zählt zur letztgenannten auch «in Kommissionen konstruierte moderne Gesänge» und «dürre Katechismus-

lieder». <sup>5</sup> Zugleich richtet sich die Kritik an «rationalistischer» Musik auch gegen die musikalische Avantgarde, wie aus einer Passage in «Der Geist der Liturgie» erhellt wird: «Die so genannte E-Musik (Klassik) hat sich inzwischen – von Ausnahmen abgesehen – weithin in ein elitäres Ghetto hineinmanövriert, in das nur Spezialisten eintreten mögen und auch sie vielleicht manchmal mit gemischten Gefühlen.» <sup>6</sup> Gefahren eines innerweltlichen Kultes sieht Ratzinger bei der Popmusik, die sich an die Masse richtet und letztlich einen Kult des Banalen pflegt, sowie bei der Rockmusik, deren Festivals sich zu einem Gegenkult zum christlichen Kult entwickelt hätten, einem Gegenkult, «der den Menschen im Erlebnis der Masse und der Erschütterung durch Rhythmus, Lärm und Lichteffekte sozusagen von sich selbst befreit». <sup>7</sup>

Eine weitere wichtige Abgrenzung nimmt Ratzinger einer bloß nützlichen Gebrauchsmusik gegenüber vor, weil dieser Begriff wiederum eine Trennung der Sinne vom Geist impliziert, indem die Sinnlichkeit der Musik hier als etwas bloß Nützliches begriffen wird, das dem höheren Ziel der Vergeistigung dient. Eine solche Trennung findet Ratzinger schon bei Augustinus vor, aus dessen *Confessiones* er folgenden Satz zitiert: «Es soll durch die Freude der Ohren der noch schwache Geist den Aufstieg finden zur Welt der Frömmigkeit». <sup>8</sup> «Damit», so folgert Ratzinger, «ist die Kirchenmusik auf der Ebene des pädagogisch Nützlichen angesiedelt und praktisch unter den Maßstab des «Brauchbaren» gestellt.» <sup>9</sup> – nicht ohne anzufügen, dass «Thomas wie auch Augustin sachlich dann doch ungleich mehr zu sagen wissen». <sup>10</sup> Wenige Seiten später führt er dies genauer aus: «Das tönende Lob führt uns und andere zur Ehrfurcht, sagt Thomas des Weiteren. Und: es weckt den inwendigen Menschen auf – genau das hatte Augustinus in Mailand erfahren, wo ihm das Erlebnis der singenden Kirche zu einer den ganzen Menschen durchdringenden Erschütterung wurde, die ihn, den Akademiker, der Christentum als Philosophie schätzen, aber Kirche als etwas reichlich Vulgäres nur mit einem gewissen Unbehagen sehen konnte, auf den Weg zur Kirche brachte. Von da wird nun das andere, das Pädagogische, das «Hineinreißen der anderen ins Gotteslob» auch sinnvoll und verständlich. Wenn man überdies weiß, was Pädagogie den Alten hieß: Führung zum Eigentlichen, ja, den Prozess von Erlösung und Befreiung, dann wird man auch diese Gedanken nicht als bedeutungslos beiseite schieben.» <sup>11</sup>

Nimmt man dies alles zusammen, dann ergibt sich eine klare Definition dessen, was «wahre Kirchenmusik» zu sein habe: eine Musik, die im Innersten zu erschüttern vermag, die aber nicht zur betäubenden Ekstase führt <sup>12</sup>; eine Musik, die sich nicht auf banale Zweckerfüllung reduzieren lässt, wie es die «Kommissionsgesänge» tun, welche die unermüdlich tätig teilnehmende Gemeinde beschäftigt halten sollen; eine Musik, die sich nicht bloß mit sich selbst befasst, wie es die Avantgarde des zwanzigsten Jahrhunderts

mit ihren quasi-mathematischen Konstruktionen getan hat, sondern ihr höheres Ziel im Auge behält; eine Musik, die nicht die Masse unterhält, sondern die mit den Engeln singt: «Rechte Liturgie erkennt man daran, dass sie uns vom allgemeinen Agieren befreit und uns wieder die Tiefe und die Höhe zurückgibt, die Stille und den Gesang. Rechte Liturgie erkennt man daran, dass sie kosmisch ist, nicht gruppenmäßig.»<sup>13</sup>

In Joseph Ratzingers «Theologie der Kirchenmusik» sind Kunst und Kult, Schönheit und Liebe eng verschwistert. Energisch wendet er sich zum Beispiel gegen eine Behauptung in dem von Karl Rahner und Herbert Vorgrimler 1967 herausgegebenen Kleinen Konzilskompendium, echte Kunst sei mit dem Wesen der Liturgie und dem obersten Grundsatz der Liturgiereform «kaum in Übereinstimmung zu bringen».<sup>14</sup> Bei Ratzinger ist es gerade umgekehrt: Nur echte Kunst mit ihrer vom Künstler intuitiv bewirkten Verschmelzung von Geist und Sinnen kann wahre Kirchenmusik sein. Besonders deutlich wird dies in einer Passage aus «Der Geist der Liturgie»: «Das Zeitalter des Barock hatte (auf je verschiedene Weise im katholischen und im protestantischen Raum) noch einmal eine erstaunliche Einheit von weltlichem Musizieren und Musik im Gottesdienst gefunden, die ganze Leuchtkraft der Musik, die sich auf diesem Höhepunkt der Kulturgeschichte ergeben hatte, in den Dienst der Verherrlichung Gottes zu stellen vermocht. Ob wir Bach oder Mozart in der Kirche hören – beide Male spüren wir auf wunderbare Weise, was *gloria dei* – Herrlichkeit Gottes – heißt: Das Mysterium der unendlichen Schönheit ist da und lässt uns Gottes Gegenwart lebendiger und wahrer erfahren, als es durch viele Predigten geschehen könnte.»<sup>15</sup> Wohl niemand anderer als ein von der reichen heimatlichen, süddeutsch-barocken Kultur geprägter Deutscher hätte solche Sätze schreiben können. Nirgendwo sonst in Ratzingers Schriften zur Kirchenmusik wird aber auch das Problematische seines Ansatzes deutlicher als hier. Zwei Aspekte fallen besonders ins Gewicht:

Zum einen gründet Ratzingers «Theologie der Kirchenmusik» ausschließlich auf den künstlerischen Hervorbringungen der mitteleuropäischen, insbesondere deutschen Kirchenmusikgeschichte. Dieses Problem ist Ratzinger bewusst, da er schreibt: «Sicher kann man diese große Kirchenmusik Europas nicht einfach als Musik der Kirche überhaupt dekretieren».<sup>16</sup> Auch in «Der Geist der Liturgie» thematisiert er es: «Da ist zunächst die kulturelle Universalisierung, die von der Kirche zu leisten ist, wenn sie die Grenzen des europäischen Geistes definitiv übersteigen will, also die Frage, wie Inkulturation im Bereich der *musica sacra* aussehen muss, damit einerseits die Identität des Christlichen bestehen bleibt und andererseits seine Universalität zur Entfaltung kommt.»<sup>17</sup>

Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, *Sacro-sanctum Concilium*, versuchte im Kapitel VI über die Kirchenmusik einen

Spagat: Einerseits definierte sie den Gregorianischen Choral als den der Kirche eigenen Gesang<sup>18</sup> und forderte, dass der Schatz der überlieferten Kirchenmusik «mit größter Sorge bewahrt und gepflegt werden»<sup>19</sup> und die Pfeifenorgel in hohen Ehren gehalten werden solle.<sup>20</sup> Andererseits plädierte sie für eine Wertschätzung der überlieferten Musik der Völker und ihrer Förderung auch im Gottesdienst: «Da die Völker mancher Länder, besonders in der Mission, eine eigene Musiküberlieferung besitzen, die in ihrem religiösen und sozialen Leben große Bedeutung hat, soll dieser Musik gebührende Wertschätzung entgegengebracht und angemessener Raum gewährt werden, und zwar sowohl bei der Formung des religiösen Sinnes dieser Völker als auch bei der Anpassung der Liturgie an ihre Eigenart, im Sinne von Art. 39 und 40. Deshalb soll bei der musikalischen Ausbildung der Missionare sorgfältig darauf geachtet werden, dass sie im Rahmen des Möglichen imstande sind, die überlieferte Musik der betreffenden Völker sowohl in den Schulen als auch im Gottesdienst zu fördern.»<sup>21</sup>

An dieser Stelle geht Joseph Ratzinger – der, wie wir gesehen haben, ansonsten die Liturgiekonstitution gegen manche ihrer Exegeten (z. B. Rahner und Vorgrimler) verteidigt – offenbar nicht mit. Wieder argumentiert Ratzinger mit den Begriffen «Geist» und «Sinne». Die «Aufnahme der Musik in die Liturgie» müsse «Aufnahme in den Geist sein, eine Verwandlung, die Tod und Auferstehung zugleich bedeutet. Deswegen musste die Kirche gegen die vorfindliche Musik der Völker kritisch sein; sie konnte nicht unverwandelt ins Heiligtum eingelassen werden: Kultmusik heidnischer Religionen hat einen anderen Stellenwert in der menschlichen Existenz als die Musik der Verherrlichung Gottes durch die Schöpfung. Sie zielt in vielen Fällen darauf ab, durch Rhythmus und Melos selbst die Ekstase der Sinne herbeizuführen, nimmt aber damit gerade nicht die Sinne in den Geist auf, sondern versucht, den Geist in die Sinne zu verschlingen und durch solche Ekstase zu erlösen.»<sup>22</sup> Man könnte aber auch – angesichts der Nähe der Begriffe «wahre Kunst» und «echte Kirchenmusik» bei Ratzinger – davon sprechen, dass nur solche Musik «ins Heiligtum eingelassen werden» kann, die dem abendländischen Begriff von hoher musikalischer Kunst entspricht. Was bedeutet das für die Feier der Liturgie etwa in Teilen Afrikas? Spitzt man Joseph Ratzingers Theologie der Kirchenmusik mit ihrer Parallelsetzung von vergeistigt-sinnlicher Musik und fleischgewordenem Logos zu, müsste das rechte Verstehen westlicher Kunstmusik durch jeden einzelnen Gläubigen geradezu Voraussetzung für eine angemessene Feier der Liturgie sein.

Ein anderer, durchaus nicht unproblematischer Aspekt der Ausführungen Ratzingers besteht im Verhältnis von Welt und Kirche und damit von weltlicher und geistlicher Musik. Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang jene oben zitierte Passage aus «Der Geist der Liturgie»: «Das Zeitalter des Barock hatte ... noch einmal eine erstaunliche Einheit

von weltlichem Musizieren und Musik im Gottesdienst gefunden, die ganze Leuchtkraft der Musik, die sich auf diesem Höhepunkt der Kulturgeschichte ergeben hatte, in den Dienst der Verherrlichung Gottes zu stellen vermocht.» In der Tat verdanken sich die Messen Mozarts und Haydns, die Kantaten und Passionen Bachs, eigentlich sogar die ganze bedeutende Kirchenmusik dieser Zeit der engen Verflechtung geistlicher und weltlicher Autorität. Es waren der Rat der Stadt Leipzig, der Fürst Esterhazy und der Fürsterzbischof von Salzburg, die diese Kirchenmusik beauftragten und die Musiker der Stadt und des Hofes auch zu liturgischen Diensten verpflichteten. Nur vor dem Hintergrund der Verbindung von geistlicher und weltlicher Autorität konnte eine Musik entstehen, die außerhalb und innerhalb der Kirche im Wesentlichen die gleiche war. Mit der Säkularisation im Gefolge der französischen Revolution ging diese Einheit weitgehend verloren. Joseph Ratzingers Begeisterung für diese Epoche und ihre Musik steht durchaus quer zu jener Forderung nach Entweltlichung, die Papst Benedikt XVI. am 25. September 2011 im Freiburger Konzerthaus erhob: «In der geschichtlichen Ausformung der Kirche zeigt sich jedoch auch eine gegenläufige Tendenz, dass nämlich die Kirche sich in dieser Welt einrichtet, selbstgenügsam wird und sich den Maßstäben der Welt angleicht. Sie gibt Organisation und Institutionalisierung größeres Gewicht als ihrer Berufung zur Offenheit. Um ihrem eigentlichen Auftrag zu genügen, muss die Kirche immer wieder die Anstrengung unternehmen, sich von der Weltlichkeit der Welt zu lösen. Sie folgt damit den Worten Jesu nach: «Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin» (Joh 17,16). Die Geschichte kommt der Kirche in gewisser Weise durch die verschiedenen Epochen der Säkularisierung zur Hilfe, die zu ihrer Läuterung und inneren Reform wesentlich beigetragen haben. Die Säkularisierungen – sei es die Enteignung von Kirchengütern, sei es die Streichung von Privilegien oder Ähnliches – bedeuteten nämlich jedes Mal eine tiefgreifende Entweltlichung der Kirche, die sich ja dabei gleichsam ihres weltlichen Reichtums entblöbte und wieder ganz ihre weltliche Armut annahm.»<sup>23</sup>

Zwar ist offenkundig, dass die Kritik des Papstes hier vor allem auf eine bürokratisch organisierte Gremienkirche zielt, eine Kirche, die – so könnte man seine Kritik in seinen eigenen Formulierungen fortspinnen – auch für «manche dürren Katechismuslieder, manche in Kommissionen konstruierten modernen Gesänge»<sup>24</sup> verantwortlich zeichnet und in der der Geist nurmehr als laues Lüftchen weht. Dennoch ist die Spannung zwischen beiden Textpassagen unübersahbar: Jene abendländische *musica sacra*, in der der Geist und die Sinne eine großartige, das christliche Menschenbild widerspiegelnde Einheit bilden, wäre ohne die Verquickung der Kirche mit der Welt kaum denkbar gewesen. Radikal gedacht, entzieht Papst Benedikt Freiburger Rede seiner Theologie der Kirchenmusik den Boden.

Die Säkularisierungsschübe haben die Kirchenmusik in eine Lage gebracht, in der kaum noch «große Musik» für die Liturgie entsteht. Kirchenkomponisten des ausgehenden neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts haben durch Rückgriffe auf den Gregorianischen Choral und den «Palestrina-Stil» versucht, eine der Kirche eigene, gewissermaßen entweltlichte Musik zu schaffen; die Ergebnisse sprechen in der Regel weder die Sinne noch den Geist besonders an. Die Kirchenmusiker der Stadt- und Domkirchen pflegen heute das Repertoire von Palestrina bis Bruckner. Die wenigen bedeutenden Neuschöpfungen geistlicher Musik (etwa von Penderecki oder Rihm) sind nicht für die Liturgie entstanden. Joseph Ratzingers Formulierung im eingangs zitierten Text: «... bis hin zu Bruckner und darüber hinaus ...» spricht Bände. Namen relevanter Komponisten nennt er nicht. Um das «darüber hinaus» aber, das hier die Aufzählung so merkwürdig vage beschließt, muss es in Zukunft gehen. Ratzinger hofft auf das Entstehen von «Inseln geistiger Sammlung», aus denen «neue kulturelle Reinigung und Einigung hervorbrechen» könne.<sup>25</sup> Die Kirche muss sich freilich auch fragen, wie sie ganz praktisch Künstler inspirieren, fordern und beauftragen kann.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Joseph RATZINGER, *Gesammelte Schriften*, Bd. 11: *Theologie der Liturgie*, hrsg. von Gerhard Ludwig Müller, 3., vom Autor erneut durchgesehene Auflage, Freiburg 2010, 543. Alle weiteren Fußnoten – sofern nicht anders angegeben – beziehen sich auf diesen Band.

<sup>2</sup> Ebd., 518.

<sup>3</sup> Ebd., 540.

<sup>4</sup> Vgl. 542f.

<sup>5</sup> Ebd., 543.

<sup>6</sup> Ebd., 131.

<sup>7</sup> Ebd., 131

<sup>8</sup> Ebd., 513.

<sup>9</sup> Ebd., 513f.

<sup>10</sup> Ebd., 514.

<sup>11</sup> Ebd., 518f.

<sup>12</sup> Vgl. auch 520.

<sup>13</sup> Ebd., 547.

<sup>14</sup> Ebd., 501.

<sup>15</sup> Ebd., 130.

<sup>16</sup> Ebd., 526.

<sup>17</sup> Ebd., 131.

<sup>18</sup> SC 116.

<sup>19</sup> SC 114.

<sup>20</sup> SC 120.

<sup>21</sup> SC 119.

<sup>22</sup> RATZINGER, *Gesammelte Schriften*, Bd. 11, 520.

<sup>23</sup> Rede im Freiburger Konzerthaus vom 25.9.2011. Dokumentiert in: Jürgen ERBACHER (Hg.), *Entweltlichung der Kirche? Die Freiburger Rede des Papstes*, Freiburg 2012, 11–17.

<sup>24</sup> Vgl. RATZINGER, *Gesammelte Schriften*, Bd. 11, 543.

<sup>25</sup> Ebd. 545.